



27.10. noch einmal: Immanuel Kant: Was ist Aufklärung? (1783)

„Aufklärung“ ist weniger die Bezeichnung für eine philosophische Richtung als vielmehr einerseits das Bestimmungsmerkmal einer Epoche, andererseits ein kulturelles, d.h. philosophisches, ethisches, politisches und gesellschaftliches (natürlich auch pädagogisches) Programm. Aufklärung richtet sich gegen den bornierten Dogmatismus des Denkens (Kirche, Religion) und den willkürlichen Absolutismus des Staates (Feudalismus; Monarchie). Ihr Gegenstand ist der seiner selbst bewusste, vernünftig denkende Mensch, der zur Freiheit bestimmt ist, und die Idee des vernünftigen Staates, der seinen Bürgern die Möglichkeit für Freiheit und Glück ('liberty and the pursuit of happiness') eröffnet (Republik). Der einzelne, unter der Bedingung der Gleichheit lebende Mensch ('created equal') und der sich selbst durch die Vernunft beschränkende Staat (Gewissensfreiheit, Redefreiheit, Pressefreiheit) stehen unter dem Dach des Gesetzes. Das Gesetz als formales Prinzip ist der Inbegriff aller vernünftigen, sittlichen Zwecke, nämlich das Wohlergehen aller und die Nicht-Beschädigung Einzelner. Es führt aus der naturgegebenen Willkür des Einzelnen (Rechtes des Stärkeren) in die Freiheit der Gemeinschaft von Vernunftwesen (Zivilgesellschaft).

Kants kategorischer Imperativ verdeutlicht diesen Übergang vom *status naturalis* (Natürlichkeit) zum *status civilis* (Sittlichkeit) sehr klar: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“ KpV, A 54 (§ 7 Grundgesetz der reinen praktischen Vernunft). Die „Maximen“ folgen dem eigenen Willen, sie können vernünftig sein, müssen es aber nicht, da sie der Willkür des Einzelnen unterliegen. Wenn solche Handlungsmaximen aber, wie es der kategorische Imperativ (d.h. das unbedingte, nicht einer bestimmten Voraussetzung „wenn – dann“ unterliegende Gebot) fordert, „Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung“ werden sollen, dann unterliegen sie in einem qualitativen Sprung [d.h. nicht durch bloße Verallgemeinerung!] den Kategorien der Vernünftigkeit, wie sie im Gesetz der Freiheit gegeben ist. Dieses Gesetz ist aber allein der Garant für die Freiheit des Einzelnen und das Wohlergehen aller, darum besteht die Forderung auch „jederzeit zugleich“. Nur so wird das Leben freier Bürger in einem sittlichen Gemeinwesen den Bestimmungen der Aufklärung gerecht. Dass dabei niemandem Schaden zugefügt wird, versteht sich dann von selbst, wenn allen Menschen als Vernunftwesen in gleicher Weise Vernünftigkeit und die Möglichkeit des Gebrauchs des selbstständigen Denkens zugetraut werden kann. Indem das Gesetz die Willkür des Einzelnen begrenzt und 'umlenkt', ermöglicht es die Freiheit und das Wohlergehen aller in einer Gesellschaft freier und gleicher Bürger (Republik).

Aufklärung steht im alltäglichen Sprachgebrauch für das Bestreben, mit neuem Wissen Unklarheiten zu beseitigen, Fragen zu beantworten, Irrtümer zu beheben. Historisch versteht man darunter hauptsächlich Entwicklungen, die bereits im 18. Jahrhundert in Europa und Nordamerika als epochale Errungenschaften gewürdigt wurden – man sprach und spricht von einem Zeitalter der Aufklärung. Klassisch ist die Begriffsbestimmung von Aufklärung durch Immanuel Kant: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Merkmale der Aufklärung als Geisteshaltung waren und sind die Berufung auf die Vernunft als universelle Urteilsinstanz, der Kampf gegen religiösen Dogmatismus und Vorurteile sowie eine Ausrichtung auf die Wissenschaften, insbesondere die Naturwissenschaften, auf das Naturrecht und den Deismus. Gesellschaftspolitisch zielte Aufklärung auf die Ausdehnung der persönlichen Handlungsfreiheit (Emanzipation), speziell auf die Entwicklung religiöser Toleranz, eine neue Pädagogik, die Einrichtung von Pressefreiheit und die Garantie bürgerlicher Rechte unter Zugrundelegung allgemeiner Menschenrechte sowie die Verpflichtung moderner Staaten auf das Gemeinwohl. ([Wikipedia](#))

„Aufklärung“, englisch *enlightenment*, französisch *Les Lumières*, versteht sich zunächst einmal als „Erhellung“ aus dem „Dunkel“ des Unverstands, der Unselbstständigkeit, des Dogmatismus. Dieses Dunkel wird für die Aufklärer greifbar in den noch als „mittelalterlich“ geltenden Institution der Kirche(n) und des in Stände gegliederten Feudalstaates. Die Begrifflichkeit des „dunklen Mittelalters“ geht auf dieses Selbstverständnis der Aufklärung zurück: endlich Licht, Erleuchtung, Klarheit der Vernunft. Ging es den frühen Aufklärern und Rationalisten (Denis Diderot, Francis Bacon, Christian Wolf) um mehr und besseres Wissen gegen Unwissenheit und bloßes Meinen und Glauben, gegen Pseudowissen und Aberglauben (→ *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, 1751 ff.), so geht es den kritischen Aufklärern wie John Locke und erst recht Immanuel Kant um die Klärung der Regeln des Denkens selber; die Vernunft bestimmt sich, begrenzt sich (siehe die drei *Kritiken* Kants) und reflektiert sich im Blick auf „jeden anderen“. Reinhard Brandt schreibt:

„Das Projekt der Aufklärung verlangt, gestützt durch die reine praktische Vernunft, die Kultur der Umsicht und Urteilskraft, so dass wir, in welcher gesellschaftlichen Situation auch immer, möglichst frei von Ideologie und Idolen, eine politisch-kulturelle Lage beurteilen und dem Urteil entsprechend handeln können. Da wir ständig in Akte des Urteilens und gesellschaftlich-politischen Handelns involviert sind, liegt diese schwer abzulehnende Forderung schon analytisch in dem, was wir permanent mehr oder weniger aufmerksam tun: Selbst denken, an der Stelle jedes anderen denken, jederzeit mit sich selbst einstimmig denken. Kant nennt diese drei Forderungen an verschiedenen Orten in seinen Spätschriften.“ (S. 182)

Reinhard Brandt analysiert die Kant-Schrift „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ in seinem neuesten Buch „Immanuel Kant – Was bleibt?“ (Hamburg 2010), S. 175 – 213, aus dem eben zitiert wurde. Kant wendet sich darin ebenso gegen den absolutistischen Staat wie gegen die machthabende Kirche im Interesse einer kosmopolitisch orientierten Vernunft. Der Staat tritt als Gegner in dieser Schrift zwar kaum in Erscheinung, „aber am Schluss wird ausdrücklich gesagt, dass er neben der Kirche das eigentliche Thema bildet“ (S. 184), und Brandt zitiert aus dem letzten Absatz der Kant-Schrift. Vielleicht hat Kant dafür eher taktische Gründe, wenn er ausdrücklich die Kirche und nur verhalten den Monarchen angreift. Das Publikum, die Öffentlichkeit tritt für Kant nun an die Stelle der bisher herrschenden drei Stände, vertreten durch den „Finanzrat“, „Offizier“, „Geistlichen“ (5. Absatz). Der Monarch aber hat in der noch bestehenden Gesellschaft die Aufgabe, die Aufklärung zu befördern, zum Beispiel durch die Zulassung der freien Rede. Insofern denkt Kant laut Brandt reformistisch. „Dem König ist allerdings nicht präsent, dass das freie Raisonement die Monarchie aushöhlen und durch die freie Republik ersetzen wird. Mit dem »räsonnirt soviel ihr wollt und worüber ihr wollt« leitet er seine Abdankung ein. ... Die Aufklärung ist zunächst auf ein friedliches Verhältnis mit der Despotie angewiesen, um sie durch eine allmähliche Änderung der Denkart in eine Republik zu verwandeln. Die duale Anlage bleibt jedoch auch in einer doppelten Republik der Gelehrten und Republik des Staats bestehen; Kant zielt nicht auf eine Aufhebung des Staats, sondern nur eine allmähliche Metamorphose.“ (S. 186 f.) Dies befördert der offene und öffentliche Disput der Gelehrten und die ebenso kritische wie gebildete Öffentlichkeit. Brandt nennt dies ein „selbstkorrektives mobiles System gegen eine sich immunisierende politische Herrschaft, auch Philosophenherrschaft.“ (S. 189 f.; vgl. J. Habermas' Hinweis auf die Notwendigkeit eines fortwährenden kritischen Diskurses für eine demokratische Öffentlichkeit.)

In seiner Kritik der Religion allerdings ist Kant sehr viel deutlicher. Die Reihenfolge Glaube (Religion), Liebe (Moral), Hoffnung (Unsterblichkeit) wird von Kant umgekehrt; die Moral wird das Erste und Bestimmende, indem sie die Religion begrenzt und die Idee der Unsterblichkeit für ihr eigenes Funktionieren begründet. „Kant will den Bann brechen und ... die Reihenfolge umkehren: Erst die Moral, und dann der aus ihr folgende Glaube und die Hoffnung. Mit dieser Verkehrung in der Reihenfolge ist die Autonomie des Gläubigen gewährleistet und die Möglichkeit und auch Notwendigkeit einer »Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« gegeben. ... die genannte Verkehrung der Reihenfolge hegt den Glauben ein auf das moralisch Gebotene und schützt in der Idee die Menschheit vor dem Unheil einer nicht durch Sittlichkeit domestizierten Religion.“ (S. 192; vgl. J. Habermas) So wird gerade auch in der Frage der Religion aus Heteronomie Autonomie. Ganz entsprechend ist auch der Gedanke hinsichtlich des Staates auszuziehen: „Hierauf also zielt die Aufklärung: Kritik und Ablösung der Heteronomie und Unmündigkeit in Kirche und Staat, Umwandlung der Kirche in ein weltweites sittliches Gemeinwesen und des despotischen Staats in eine Republik freier, die Gesetze selbst bestimmender Bürger.“ (S. 193)

„Wir haben versucht, Kants Begriff (nicht bloßen Wortgebrauch) der Aufklärung zu entwickeln. Er gehört in das Gebiet der moralisch-praktischen Vernunft und bezieht sich damit apriori notwendig auf die Rechts- und Tugendlehre; damit ist die Gegeninstanz, gegen die sich die Aufklärung kritisch wendet, im zeitgenössischen Feld einerseits der despotische Staat, zum anderen die Kirche, die einen bedingungslosen Glauben fordert. Beide sind Institutionen einer versteinerten Heteronomie, gegen die die Aufklärung, begreift man sie in der Kantischen Form, die zweiseitige Autonomie fordert. - Die Schrift vollzieht also einen Wechsel von der Theorie zur Praxis, vom Verstand zum Willen, vom Licht zur Gravitationskraft der Sonne im Planetensystem.“ (S. 196)

Was bleibt? fragt Reinhard Brandt, um offene Fragen und Probleme aufzuzeigen und / oder um Anregungen zu gewinnen. „Wohl nicht die 'Dialektik der Aufklärung'“, stellt Brandt fest; wir werden darauf noch zurückkommen. Er nennt fünf Aufgabenbereiche, in denen er heute „Gefährdungen der Mündigkeit in Formen [erkennt], die Kant meistens noch nicht kennen konnte“. Brandt sieht dies ausdrücklich als Ergebnis einer „philosophischen Reflexion“ an und nicht „bloßer Klugheitserwägungen“ (S. 202).

- a) Selbst denken und die kritische Distanz zu Sprache und Bildern (→ Manipulation der Sprache, Suggestion der Bilder)
- b) Erkenntnis gegen Praxiswahn und Hedonismus (→ Machbarkeit, Produktion, Konsum; das Recht der Gesellschaft auf kritische Reflexion)
- c) Die Gefährdung der Rechtsidee durch die Demokratie (→ „Interessen-Demokratie“ und der Unterschied zwischen der *volonté générale* und der *volonté de tous*, [J. J. Rousseau](#))
- d) Die mediale Lenkung der Öffentlichkeit (→ Medieninszenierungen als Wiederkehr höfischen Zeremoniells)
- e) Kritik der politischen Ökonomie (→ „Domestizierung des zügellosen Kapitalismus“ S. 209; Aufklärung im Bereich der Ökonomie)